

BPtK-Hintergrund

Arbeitsunfähigkeit aufgrund psychischer Erkrankungen

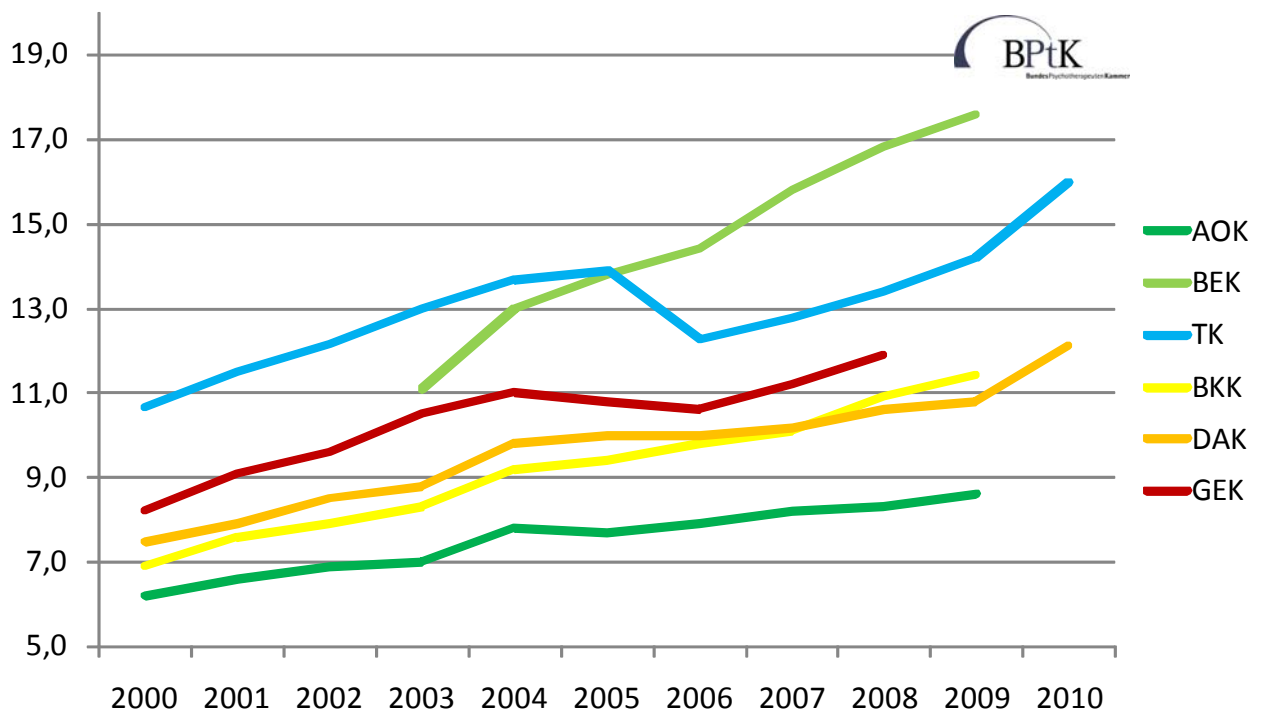
22. Juni 2011

Die Bundespsychotherapeutenkammer analysiert jährlich die Daten der gesetzlichen Krankenversicherung zur Arbeitsunfähigkeit (AU) und fasst sie in eigenen Auswertungen zusammen.

Arbeitsunfähigkeit

Der Trend ist ungebrochen: Deutsche Arbeitnehmer sind immer häufiger aufgrund von psychischen Erkrankungen arbeitsunfähig (Abbildung 1). Nach Angaben der Betriebskrankenkassen entfielen 1976 noch 46 Tage pro 100 Versicherte auf psychische Erkrankungen. Aktuell sind es bei allen großen gesetzlichen Krankenkassen bereits mehr als 150 Tage. Mittlerweile gehen rund 12 Prozent aller betrieblichen Fehltag auf psychische Erkrankungen zurück. Im Vergleich zu den 1970er oder 1980er Jahren werden deutlich weniger Fehltag durch körperliche Krankheiten verursacht. Bei allen großen gesetzlichen Krankenkassen zeigt sich ein einheitlicher Trend, dass psychische Erkrankungen bei den betrieblichen Fehltag immer häufiger auftreten.

Abbildung 1: Anteil der AU-Tage durch psychische Erkrankungen

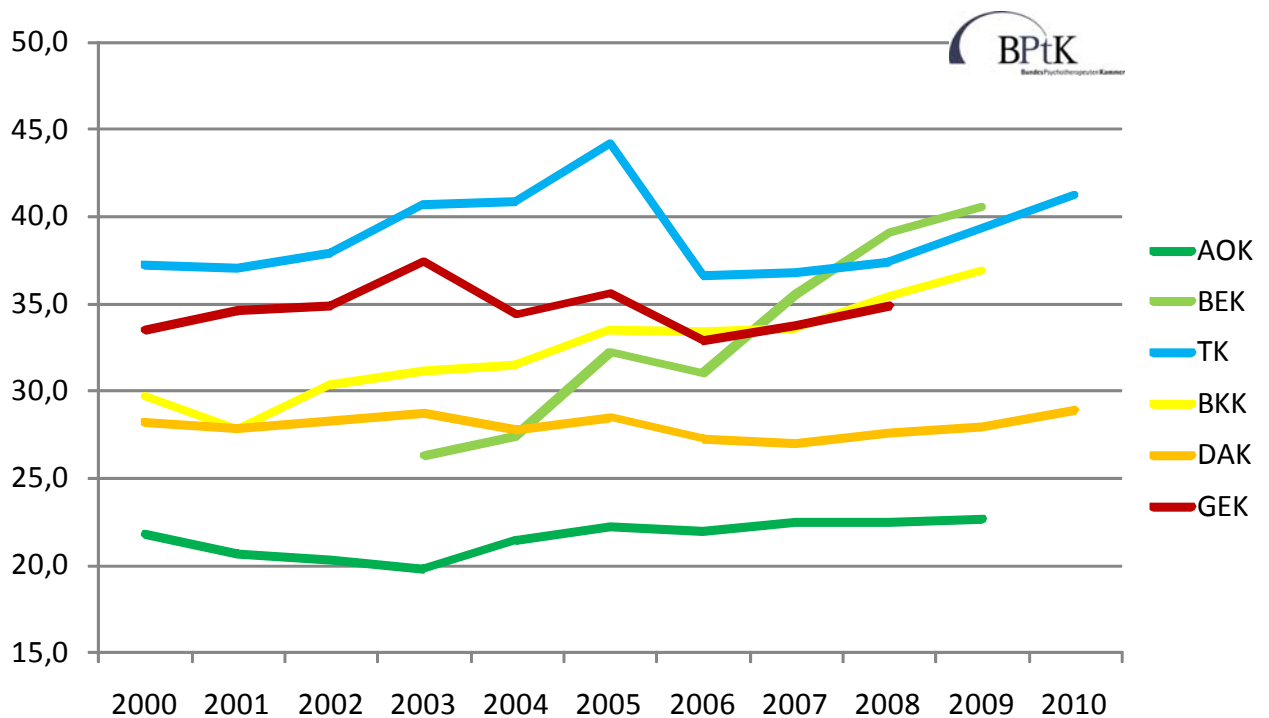


Quelle: BPtK, 2011

Dauer der Arbeitsunfähigkeit

Psychische Erkrankungen führen zu verhältnismäßig langen Krankschreibungen, durchschnittlich zwischen drei und sechs Wochen (Abbildung 2). Demgegenüber fällt ein Arbeitnehmer mit einer Atemwegeerkrankung etwa nur eine Woche aus. Deutsche Arbeitnehmer erkranken am häufigsten an Depressionen, gefolgt von psychischen Erkrankungen, die durch belastende oder traumatische Lebensereignisse hervorgerufen werden („Belastungsreaktionen oder Anpassungsstörungen“). Danach folgen somatoforme Störungen, also körperliche Beschwerden, die keine organische Ursache haben, und „unspezifisch-neurotische Diagnosen“. Depressionen verursachen deutlich längere Krankschreibungen als Belastungsreaktionen und Anpassungsstörungen. Ein depressiv Kranker ist zwischen fünf und acht Wochen nicht arbeitsfähig, manche fallen sogar 13 Wochen lang aus. Die Dauer der Krankschreibungen aufgrund psychischer Erkrankungen hat sich über die Jahre nicht nennenswert verändert.

Abbildung 2: Dauer einer Krankschreibung aufgrund psychischer Erkrankungen in Tagen



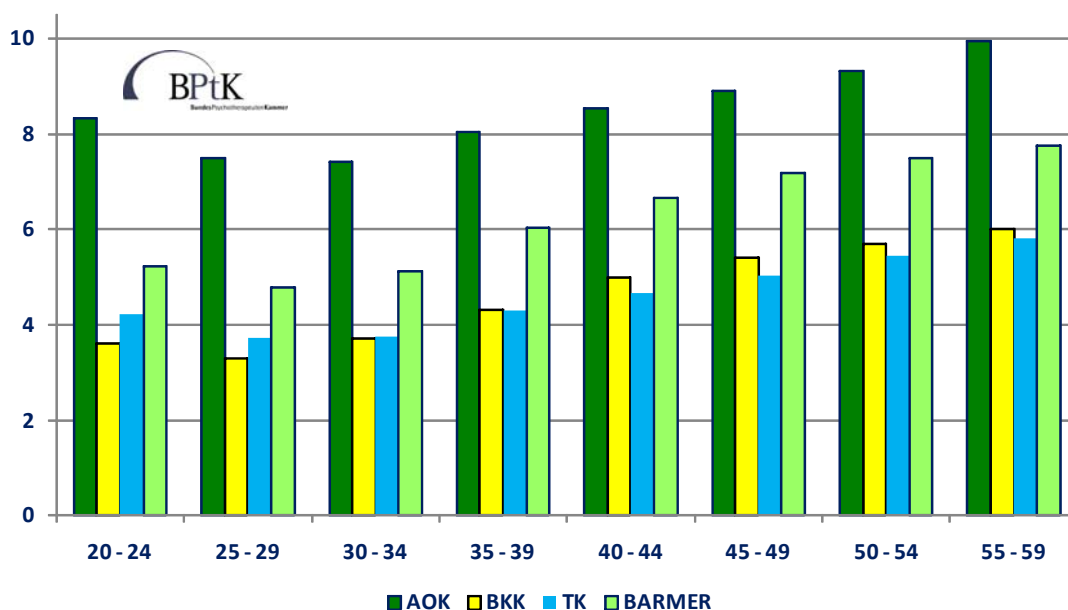
Quelle: BPtK, 2011

Psychische Krankheiten nehmen bei Jung und Alt zu

Psychische Erkrankungen nehmen sowohl bei jungen als auch älteren Arbeitnehmern zu. 2009 entfielen auf 100 Versicherte durchschnittlich 6,4 Arbeitsunfähigkeitsfälle aufgrund psychischer Erkrankungen. Im Vergleich zu 2000 verzeichnet die DAK insbesondere einen Anstieg der AU-Tage bei 20- bis 30jährigen, die Techniker Krankenkasse (TK) bei den 30- bis 40jährigen. Wesentlicher ist allerdings, dass die Dauer der Krankenschreibungen mit dem Alter zunimmt. Dies gilt auch für psychische Erkrankungen, die bei 55- bis 60jährigen durchschnittlich mehr als doppelt so lange andauern wie bei 20- bis 25jährigen.

Die Ergebnisse dieser Analyse bestätigen allgemeine Erkenntnisse über die Häufigkeit psychischer Erkrankungen. Abgesehen von einem leichten Anstieg in höheren Altersgruppen verteilen sich die AU-Fälle durch psychische Erkrankungen relativ gleichmäßig über die Altersgruppen (Abbildung 3). Auch in der Allgemeinbevölkerung erkranken junge und alte Menschen etwa gleich häufig an psychischen Leiden. Frauen sind häufiger psychisch krank als Männer, ältere Frauen aber nicht häufiger als jüngere. Die meisten Angsterkrankungen treten beispielsweise schon vor dem 25. Lebensjahr auf. Depressionen können in allen Lebensjahren auftreten. Depressionen werden häufig zusammen mit anderen psychischen Erkrankungen diagnostiziert. Eine Erklärung dafür ist, dass sich Depressionen oft als Folge von anderen unbehandelten Erkrankungen, vor allem Angststörungen, entwickeln.

Abbildung 3: AU-Fälle je 100 Versicherungsjahre aufgrund psychischer Erkrankungen nach Altersgruppen



Quelle: BPtK, 2011

Bewertung der Studienergebnisse

Die ständig steigende Zahl der Tage, an denen Arbeitnehmer aufgrund psychischer Krankheiten arbeitsunfähig sind, belegt die tatsächliche Dimension psychischer Erkrankungen. Psychische Krankheiten wurden jahrzehntelang übersehen oder nicht richtig diagnostiziert. Die wachsende Zahl von Arbeitnehmern, die aufgrund einer seelischen Störung arbeitsunfähig sind, ist deshalb nicht überraschend. Die Zunahme ist aber auch eine Folge der steigenden psychomentalen Anforderungen in modernen Dienstleistungsgesellschaften.

Metaanalysen belegen, dass Erwerbstätige bei der Kombination aus hohen Anforderungen (z. B. Zeitdruck, Komplexität der Aufgaben, Verantwortung) und geringem Einfluss auf den Arbeitsprozess überdurchschnittlich häufig psychische Erkrankungen entwickeln. Weitere Studien zeigen eine Häufung psychosomatischer Beschwerden, wenn ein gravierendes Ungleichgewicht zwischen Einsatz im Beruf („Verausgabung“) und Entlohnung sowie Anerkennung (z. B. Gehalt, Wertschätzung der Person, Aufstiegschancen, Arbeitsplatzsicherheit) besteht. Neue Studien weisen nach, dass eine hohe Arbeitsintensität (Zeitdruck, häufige Störungen des Arbeitsablaufs und wenig Möglichkeiten, Aufgaben an Andere zu delegieren) das Risiko erhöht, an einer Depression zu erkranken.

Die psychische Gesundheit des Menschen ist dann besonders gefährdet, wenn er an seinem Arbeitsplatz zwischen hoch verdichteten Anforderungen und komplexen Abhängigkeiten erlebt, dass er mit seinen Entscheidungen und Handlungen wenig oder nichts bewirkt. Ein Stahlarbeiter arbeitet primär unter hohen körperlichen Belastungen, ein Büroangestellter muss weniger körperlich, sondern vor allem mental leistungsfähig sein. Mitarbeiter in Callcentern müssen sich z. B. im Minutentakt mit unzufriedenen Kunden auseinandersetzen. Das ständige Gefühl, nichts daran ändern zu können, dass man von außen gesetzten Anforderungen nicht gerecht werden kann, macht krank. Psychisch gesund bleibt eher, wer erlebt, dass er Einfluss auf seine Tätigkeitsabläufe hat, sich wertgeschätzt fühlt und mit seinen beruflichen Möglichkeiten und Anerkennungen zufrieden ist.